

# Kramerius 5

Digitální knihovna

---

## Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: **II**

# Alkoholgegner feiern Silvester

Von Jaroslav Hašek

Ich weiß nicht, wie es kam, daß Woratschek, der Präsident der Abstinenzlervereinigung, sein Stellvertreter Beck und der Geschäftsführer Maschek den Beschluß faßten, Silvester zu feiern, allerdings auf eine den Interessen der Bewegung und ihrer Bedeutung würdige Art. Später erzählte man, die Vereinsmitglieder seien schlechtweg aufgefordert worden, den Gedanken der Abstinenzbewegung auf der Straße zu propagieren.

Die Mitglieder des Vereines bestreiten dies zwar energisch, doch in dem mit unseren drei Abstinenzlern aufgenommenen Polizeiprotokoll steht, daß sie, ihren Angaben gemäß, geführt von dem gleichen Gedanken, ihre reinen, anti-alkoholischen Bestrebungen zu propagieren, am Abend ausgegangen waren, um die ganze Silvesternacht hindurch als Apostel der Abstinenzbewegung zu wirken.

Deshalb ersuchte Präsident Woratschek, als sie auf die Straße traten, ungemein ernst den nächsten Schutzmann, ihm freundlichst zu sagen, wo es in dieser Nacht die meisten Betrunknen gäbe. Das geschah um sechs Uhr abends. Der Schutzmann blickte ihn an und sagte: „Schämen Sie sich, schon von früh an zu saufen!“

„Aber gestatten Sie...“  
 „Ich gestatte gar nichts. Noch ein Wort und Sie sind verhaftet.“  
 „Also vielen Dank.“  
 „Ich sage Ihnen, hüten Sie sich.“

Die Alkoholgegner zogen traurig weiter. An der Ecke der Korngasse erblickten sie zwei Männer, die die Straße entlang taumelten. Der Geschäftsführer meinte, es handle sich wohl um Männer, die in irgendeine Alkoholhöhle gingen und schlug vor, ihnen zu folgen.

Sie schritten nicht lange hinter ihnen her. Die beiden merkten, daß sie verfolgt wurden und begannen zu laufen, nachdem sie irgendein Paket weggeworfen hatten. Kopfschüttelnd öffnete Herr Beck das Paket und zwei Paar Schuhe kamen zum Vorschein. Inzwischen hatten sich um sie Menschen gesammelt und irgendein breitschultriger Mann packte Herrn Beck mit einer Hand am Aermel, fuchtelte ihm mit der anderen vor den Augen und brüllte, er kenne das, sie hätten warme Schuhe an, aber wenn ein armer Teufel bei dem Frost...

Dann hörte Herr Maschek eine Stimme sagen: „Hau ihm eine in die Fresse.“ Das war das Signal zu einem Angriff auf die drei Apostel, die rücklings zurückwichen, um sich an die Mauer zu drücken und schließlich in einem Laden zu verschwinden, dessen Besitzer bereitwillig die Türe schloß, als sie bereits drinnen waren.

Der Kaufmann fragte höflich, womit er dienen könne, bevor der Schutzmann die Menge auseinandertrieb.

## Herbstliche Jagd

Von JOSEF KALMER

Hinde im Hundegeheul,  
 die mit dem Wind aufspringt,  
 daß des Waldes Gesüß  
 vor den Gliedern erschwingt!

Ihre Flanken, sie sprühen,  
 eh' Azur sie erfaßt,  
 der vor stammendim Grün  
 alle Wiesen umbläut,

fahl, Oktober, daß sie,  
 Tier, den Winter schon fühlt,  
 der nach dem Halali  
 ihre Fluchtanmut kühlt.

denk bleibt, daß ihre Herausgabe erst jetzt erfolgt ist. Menschlich entscheidend: denn wer ein Vierteljahrhundert verstreichen läßt, in dessen Ablauf die dunkleren Gestalten jener zehn Jahre bereits aus dem Leben geschieden sind, darf wohl beanspruchen, daß man sein Werk nicht in die kleine und kleinliche Sphäre der zweckhaften Schlüsselromane herunterzubugieren versuche.

Der edle Takt, der an sich schon für die ethische Unbedingtheit des Dichters spricht, gibt sich nicht nur in der so späten Veröffentlichung dieses aus dem Privaten ins Allgemeine wirkenden Buches kund, sondern auch in dem andauernden Bestreben, allen Gegenspielern des Erzählers Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dieses Tagebuch hat ein Mensch wirklich geschrieben, um am Leben zu bleiben, um sich über seinen Zustand klar zu werden, um endlich jene Lüge, in der er zu leben vermeinte, durch unbeschönigtes Bekenntnis aus der Welt zu schaffen. Und so zur erlösenden Tat zu gelangen. Wenn irgendwo und irgendwann, so ist hier das ehrliche Wort zur großen, erlösenden Tat geworden.

Das Inferno einer zerbröckelnden Ehe hat Hauptmann auf diesen Blättern geschildert. Aber es ist nicht das inferno Strindbergs, denn der Mensch, der es durchlitten, hat immer seinen klaren Blick behalten und, an seinen Nächsten leidend, die eigene Schuldmöglichkeit immer wieder leidvoll zu erkennen gestrebt. Um so furchtbarer, und doch auch nicht zermalmend, jene Augenblicke letzter Erkenntnis, wo der Nebenmensch er-

Sie blickten sich um und sahen zu ihrem Entsetzen von allen Seiten kleine Fälschen mit der Aufschrift „Kornbranntwein, Rum, Kümmel Wacholder, Silwowitz“, höhnisch auf sich herabzublicken.

„Etwas ohne Alkohol,“ stieß Herr Maschek, der Geschäftsführer, aus sich hervor.

„Für fünf oder zehn?“ fragte lächelnd der Schnapsbutikebesitzer.

„Für zehn.“

Er schenkte allen ein. Sie gossen die Flüssigkeit in sich hinein und Herr Woratschek äußerte als erster einen gewissen Zweifel. Ob es nicht doch Alkohol gewesen sei?

„Aber was fällt Ihnen denn ein, woher denn, Alkohol! Das war nur eine echte polnische Koutuschovka.“

„Erlauben Sie mal, das ist eine Niedertracht.“

„Was für eine Niedertracht, alter Sauhald? Wärlt Euch ja eh schon den ganzen Tag in Brantweinchen herum. Die Leute laufen Euch schon nach und jetzt wollt Ihr hier einen Skandal provozieren. Schön fängt bei Euch der Silvester an! Marsch hinaus!“

Er schob sie energisch auf die Straße, wo sich die Menge inzwischen zerstreut hatte.

Der Präsident der Abstinenzlervereinigung stand schwankend auf dem Gehsteig vor der Schnapsbutike, als ein Herr mit einer Dame vorüberging.

Er hörte den Herrn sagen: „Sieh mal, dieser Sauhald ist ein gewisser Herr Woratschek aus der Devisenabteilung unserer Bank. Früher war er so ein anständiger Mensch und jetzt führt er sich so skandalös auf!“

„Bitte sehr, Herr Direktor,“ sagte Woratschek erschrocken und trat auf ihn zu. „Verzeihen Sie gütigst. Es handelt sich um einen Irrtum. Mein Bestreben geht im Gegenteil dahin, mit meinen Freunden überall die Abstinenzbewegung zu propagieren, besonders heute, wo die Menschheit die Silvesterfeier so falsch deutet.“

Der Schutzmann, der kurz vorher die Menschenansammlung auseinandergetrieben hatte, näherte sich Herrn Woratschek und sagte streng: „Ich beobachte euch drei schon lange. Ich fordere Sie zum letzten Mal auf, niemanden zu belästigen, oder Sie werden Ihren Rausch auf einer Pritsche ausschlafen.“

Wie naegewordene Hennen entfernten sie sich wortlos und Woratschek setzte seinen Gefährten auseinander, um welch schrecklichen Irrtum es sich handle, denn der Herr Direktor habe dem Schutzmann ganz deutlich gesagt: „Der hat aber einen sitzen!“

Sie hogen um die Ecke und die Koutuschovka stieg ihnen ein wenig zu Kopf. Als sie gerade von gewissen Justizrättern und Justizmordern sprachen, vernahmen sie Harmonikaklänge, die aus einem Wirtshaus drangen.

„Das ist einer jener Orte, die wir bekämpfen“, sagte der Geschäftsführer, „wir werden den Leuten vorsichtig erklären, warum es sich handelt und daß sie zu Tieren werden.“

Sie traten ein, bestellten eine Flasche Sodawasser und blickten um sich. Zwei, drei Weiber — ihr abfälliges Urteil über sie stand sofort fest — saßen zwei Männern auf dem Schoß, auf die der Refrain des Liedes, das das ganze Wirtshaus im Chore sang, ausgezeichnet paßte. „Zwei fesche Freier kehrten bei ihr ein.“

Als das Lied verklungen war, stand Maschek plötzlich auf und sagte mit fester, von der Koutuschovka gestärkter Stimme: „Gestatten Sie gütigst, aber eigentlich sind Sie Tiere.“

Alles in allem hatte er recht, denn hätte man die drei Alkoholgegner den Raubtieren in einer

römischen Arena vorgeworfen, sie hätten binnen der kurzen Frist, die sie hier als Apostel der Abstinenzbewegung verbrachten, nicht über zugerichtet werden können.

Ohne Hut, zerlumpt, wie nach einem Kampf mit Bären, mit verschwollenen Gesichtern liefen sie nach dem feierlichen Hinauswurf die Straße hinab und kehrten in einem Wirtshaus ein, um ihr Äußeres ein wenig in Ordnung zu bringen. Sie fanden dort eine Gesellschaft vor, die der soeben verlassenem gleich und vor Angst, man könnte ihnen ihre edlen Betrübnisse anmerken, antworteten sie auf die Frage, was sie wünschten, man möge ihnen Bier bringen.

Der Kellner, ein handfester, muskulöser Bursche, ratschlagte eine Weile mit dem Wirt, der kurz danach an ihren Tisch trat und ihnen erklärte, man werde ihnen nichts einschenken, sie seien schon genug betrunken.

„Das ist ein Irrtum“, wiederholte Herr Maschek seine erhabenen Grundsätze, „unser Bestreben geht im Gegenteil dahin, überall die Abstinenzbewegung zu propagieren, besonders heute, wo die Menschheit...“

Er sprach nicht zu Ende. Der Wirt hielt ihn bereits am Kragen und schleppte ihn zur Tür. „Schauen Sie, daß Sie hinauskommen! Das Geschäft verderben lasse ich mir nicht!“

Als Herr Maschek draußen war, wandte sich der Wirt an Beck, der als zweiter an die Reihe kam.

Dann holte er gemeinsam mit dem Kellner Woratschek, der inzwischen in die Küche ge-

# Kaufhaus Parker

Von Maria Ranó

Margot Fleury, eine kleine Schauspielerin vom Stadttheater in X. steht im Zimmer Nr. 65 des Hotels Mathieu und macht Toilette. Jetzt nimmt sie die letzte Retouche an ihrem pikanten Gesicht vor. Das zarte Näschchen bekommt noch einige diskrete Puderhauch, die schwellenden Lippen erhalten noch etwas Rot. Nun zupfen Margots graziöse Hände die goldblonden Locken zurecht, das elegante Nachmittagskleid, den entzückenden Hut. Ein rascher Blick streift die Armbanduhr. Wie, halb fünf? Noch ist's zu früh. Freddy Parker, ihr Bräutigam, kommt erst um fünf Uhr in sein Bureau. Die Schauspielerin lächelt vernügt. So kann sie also noch ein Weichen in dem hübsch eingerichteten Hotelzimmer verträumen. Sie läßt sich in einen Fauteuil nieder, lehnt sich in die weichen Kissen zurück und schließt die Augen.

Die heutige Reise hat sie recht ermüdet. Margot lacht hell auf. Freddy weiß nicht, daß sie vom Theaterdirektor kurzen Urlaub erbeten, den sie auch erhalten hat. Ueberglücklich hat sie die Fahrt nach der Heimatstadt ihres Bräutigams angetreten. Ach, Freddy wiedersehen, welche Freude! Margot muß gestehen, daß auch etwas Neugier die Veranlassung zu der Reise gewesen. Wie interessant wird es doch sein, Freddy in seinem Kontor — er ist Besitzer eines großen Kaufhauses — zu beobachten, das Milieu, in dem er lebt, kennenzulernen.

Margot hat sich einen netten, kleinen „Feldzugsplan“ erdacht. Sie will im Kaufhaus Parker beim FIVE o'clock tea erscheinen, sich unter das Publikum mengen, durch die prächtigen, strahlend hellerleuchteten Räume gehen, vorbei an glänzenden Vitrinen mit köstlichen Spitzen, schimmernden Juwelen, entzückenden Fächern und duftigen Schleiern, an Schränken mit exquisiten Toiletten und Pelzmänteln. Dann wird sie sich an einen Diener wenden, ihn ersuchen, sie ins Chefbureau zu führen. Sie habe eine Beschwerde vorzubringen. Im Chefbureau wird sich Herr Alfred Parker beim Eintritt einer Dame vom Stuhl erheben, sie einen Augenblick an-

flüchtet war, wo er händeringend schrie: „Das ist ein Justizmord!“

Jedenfalls ist es vollkommen unrichtig zu nennen, daß sie, als sie sich nun einmal draußen befanden, in diesem Zustand zur Polizeidirektion liefen und einer über den andern auf den Inspektor einsprachen, um ihn mit geschwollenen Gesichtern, ohne Kragen, mit zerfetzten Westen und Rücken zu überzeugen, daß es ihr Bestreben sei, als Apostel einer neuen Kultur die Abstinenzbewegung zu propagieren.

Und als sie so auf ihn eindrangten, sprach der Polizeinspektor zum diensthabenden Schutzmann die folgenden großen und hehren Worte: „Stecken Sie alle drei hinters Gitter, damit sie Ihren Rausch ausschlafen.“

Die Tür der Zelle öffnete sich und kreischte noch einmal. Die Trägdie der drei Apostel war zu Ende und es sah überaus ergreifend aus, als Herr Woratschek in der lustigen und stürmischen Silvesternacht auf seiner Pritsche erwachte und mit den Wanzen, die er zerdrückt hatte, auf der Wand auspunktierte: „Kein Prophet gilt im eigenen Lande.“

Er hatte recht. Zum Ueberfluß erhielten die drei eine Woche später einen Brief der Abstinenzlervereinigung, in dem man ihnen kurz und bündig mitteilte, sie seien wegen Uebertretung der Vereinsstatuten für immer ausgeschlossen.

In den Statuten steht nämlich nichts von Koutuschovka, Balgereien und Pritschen.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Tschechischen von Grete Reiner

meinenslichen, der Roman einer Leidenschaft, zur vielaktigen Tragödie einer Menschengemeinschaft.

Und doch ist dieses Tagebuch ein Buch der Hoffnung und ein Bekenntnis zum Guten. Das „Stirb und werde“ hat sich erfüllt. Ein neues reiches Leben hat, vor fünfundsiebenzig Jahren, für den Menschen und Dichter Gerhart Hauptmann begonnen. Für die Früchte, die es ihm und uns getragen, sind wir ihm zu ergriffenem Dank verpflichtet. Eine der herrlichsten dieser Früchte ist das „Buch der Leidenschaft“.

o. p.

## Gasangriff

Von Fedor Stepun

Aus der im Verlag Carl Hauser in München erscheinenden Sammlung Kriegsbriefe „Wie war es möglich?“ von Prof. Fedor Stepun veröffentlicht wird diese erschütternde Schilderung.

Alle, die Gasangriff mitgemacht haben, erklären einstimmig, daß keine Beschießung mit noch so schweren Kalibern mit Gas verglichen werden kann.

Die Beschießung der dritten Batterie hatte punkt zwei Uhr nachts begonnen. Sie setzte mit ungeheurer Intensität ein. In der ersten Reihe der Schützengräben flogen alle Scheiben heraus. Blumenthal wollte hastig aus dem Graben springen, taumelte aber mit dem Aufschrei „Gas!“ zurück.

Alle griffen zu den Masken, zogen sie über und stürzten zur Batterie, um ein Sperrfeuer zu eröffnen. Die Deutschen schossen die ganze Zeit mit niederträchtiger Regelmäßigkeit und Grausamkeit, nicht weniger als zehn Schüsse in der Minute.

Es ist nicht vorzustellen, Nacht, Finsternis, über den Köpfen Heulen und Quänen von Granaten, Säusen und Pfeifen der schweren Sprengstücke. Das Atmen so mühsam, daß man glaubt, jeden Augenblick ersticken zu müssen. Die Stimmen sind hinter den Gasmasken kaum zu hören, so daß jeder Offizier die Kommandos jedem Richtkanonier direkt ins Ohr brüllen muß. Dabei die schreckliche Unkenntlichkeit aller Menschen ringsherum, die Einsamkeit einer verfluchten, tragischen Maskerade: weiße Gummischädel, quadratische Glasagen, lange grüne Rüssel. Und das alles im phantastischen roten Aufleuchten der Schüsse und Explosionen. Ueber allem der irrsinnige Angst eines schweren widerlichen Todes (die Deutschen schossen fünf Stunden lang, unsere Masken sind auf sechs berechnet). Es sticht in den Lungen — jeder Schritt wirft einen wie ein Faustschlag in die Brust auf den Rücken, das Gefühl der Atemnot verstärkt sich von Augenblick zu Augenblick. Und doch gilt es nicht nur zu gehen, sondern auch zu laufen.

Vielleicht wird der Wahnsinn der Gase durch nichts schärfer gekennzeichnet als dadurch, daß in der Gaswolke kein Mensch auf die Beschießung achtete. Die Beschießung aber war fürchterlich: allein auf die dritte Batterie fielen mehr als tausend Granaten.